

COMPUTERWOCHE

www.computerwoche.de

DATENQUALITÄT

CW-Exklusivumfrage zum Status quo beim Daten-Management in deutschen Unternehmen.

Am Service hängt das Renomme der IT

Auch Itil ändert nichts daran, dass IT-Shops wegen schlecht organisierter Services in die Schusslinie geraten können.

Seite 32

Per Twitter zur Karriere

Um qualifizierte IT-Mitarbeiter zu finden, schrecken Personalabteilungen vor nichts zurück. Auch nicht vor Twitter.

Seite 40

In dieser Ausgabe

Nr. 11 vom 15. März 2010

Trends & Analysen

Maulkorb für App-Entwickler 5

Apple hält bei der Softwareentwicklung für das iPhone, iPod Touch und iPad die Zügel fest in der Hand. Wer Anwendungen für die Kultgeräte schreiben will, muss einen rigiden Vertrag unterzeichnen.

CeBIT 2011 mit neuem Konzept 6

Mit einer veränderten Struktur will Messechef Ernst Raue im nächsten Jahr mehr private Besucher nach Hannover locken, zugleich aber den professionellen Charakter der ITK-Schau erhalten.

Aus für Essential Business Server 8

Microsoft gibt die Entwicklung der Mittelstands-Suite zum 30. Juni 2010 auf.

Streit um die deutsche Cloud 10

Um Sicherheitsbedenken der Anwender zu zerstreuen, denken Mitglieder des ITK-Branchenverbands Bitkom laut über eine nationale Cloud-Infrastruktur nach.



JETZT NEU CW-Studien

Markterhebungen, die wir im Rahmen unserer Berichterstattung vornehmen, können Sie ab sofort zum kleinen Preis downloaden. Bislang erschienen: Windows 7, Compliance und IT-Giganten.

www.computerwoche.de/studien

Titel

Daten-
qualität

Exklusive Umfrage 16

Die COMPUTERWOCHE hat in einer Erhebung unter Anwendern herausgefunden, dass in Sachen Datenqualität Raum für Verbesserungen ist.

Rezepte gegen Datenchaos 20

Mit den richtigen Tools und Methoden lassen sich Dubletten finden und Fehleingaben richtig interpretieren.



Produkte & Praxis

Kleine Helfer 22

Excel-Optimierung mit Palo; Sizer hilft Web-Entwicklern, Programmfenster anzupassen.

Appian erleichtert Modellierung 24

Die BPM-Suite erlaubt es, Prozesse im Browser aufzusetzen und zur Laufzeit zu verändern.

Turbolader für DSL 26

Ein fränkisches Startup-Unternehmen stellt eine Technik zur besseren DSL-Nutzung in Kupferkabeln vor.

Durchbruch bei x86-Servern 27

IBM stößt mit den eX5-Systemen in neue Leistungsdimensionen vor.

SAP auf dem iPhone 29

T-Systems und Itelligence mobilisieren CRM- und BI-Funktionen des ERP-Systems.

IT-Strategien

ITSM-Probleme trotz Itil 32

Eine Zertifizierung nach Itil ist noch lange keine Garantie dafür, dass das Service-Management problemlos funktioniert. Wie es ad absurdum geführt werden kann, zeigen vier Fallbeispiele.

Wie Daimler Ideen fördert 34

Mit dem Open Innovation Network will der Automobilhersteller die Gedankenblitze seiner Mitarbeiter in die Tat umsetzen.

Job & Karriere

Per Twitter zur Karriere 40

Bewerbern bietet sich eine zusätzliche Möglichkeit, positiv auf sich aufmerksam zu machen.

Die besten Karriere-Web-Seiten 44

Bertelsmann hat in Deutschland die beste Web-Seite für Bewerber – unter den IT- und Hightech-Firmen liegt IBM vorne.

COMPUTERWOCHE.de

Highlights der Woche

Pfiffige Excel-Tabellen

Mit wenigen Mausklicks machen Sie Ihre Excel-Tabellen zur wahren Augenweide.

www.computerwoche.de/1930202

Neue Netbooks vorgestellt

Bessere Formfaktoren und Impulse aus dem Smartphone-Lager beleben den noch jungen Markt.

www.computerwoche.de/1930439

Exklusiv für Sie:

Das CIO-Mini-Abo – Jetzt testen und Insiderwissen sichern!



- ➔ **2 Ausgaben inklusive Prämie**
Abonnieren Sie 2 CIO-Ausgaben und freuen Sie sich über ein tolles Dankeschön
- ➔ **Die IT-Strategien für Manager**
pünktlich auf Ihrem Schreibtisch
- ➔ **Sparen Sie satte 30%**
gegenüber dem Einzelpreis von 10,80 EUR



Im Mini-Abo **30%** sparen!

Jetzt das **Mini-Abo** bestellen und eine dieser tollen **Prämien sichern!**

Bestellhotline: 0711/72 52-276

Prämien:
Mini Lautsprecher iUFO
oder MAGLITE Taschenlampe

Alles rund um die Abo-Pakete Ihrer CIO finden Sie unter

www.cio.de/aboshop



CIO erscheint im Verlag DG Business Media GmbH, Lyonel-Feiningner-Str. 26, 80807 München, Registergericht München, HRB 99187, Geschäftsführer: York von Heimburg. Die Kundenbetreuung erfolgt durch den CIO Kundenservice, ZENIT Pressevertrieb GmbH, Postfach 810580, 70522 Stuttgart, Geschäftsführer: Peter Staudenmaier Tel.: 0711-7252276, E-Mail: shop@cio.de

Was die anderen sagen

Seiten-Spiegel

„Hewlett-Packard, das Privatkunden vor allem wegen seiner Drucker kennen, will sich als breit aufgestellter Technologiekonzern präsentieren. Dazu soll eine Kampagne beitragen, an der unter anderem der Rapper Dr. Dre und der Comedian Rhys Darby, Star der Serie ‚Flight of the Conchords‘, mitwirken sollen. Eine Person, die mit dem Vorgang vertraut ist, schätzt, dass die Acht-Wochen-Kampagne 40 Millionen Dollar kosten wird.“

„Wall Street Journal“

„Wir stehen in Verhandlungen mit der chinesischen Regierung.“



Bald wird etwas passieren.“

Eric Schmidt, CEO von Google

„Der Softwareriese CA hat das Cloud-Monitoring-Startup Nimsoft für 350 Millionen Dollar übernommen. Nimsoft bietet Software an, mit der Unternehmen die Software-Performance im Rechenzentrum und der Cloud überwachen können. CA bewegt sich mit großen Schritten in Richtung Cloud Computing. Das Unternehmen hat erst kürzlich 3Tera, Cassatt, NetQoS und Oblicore gekauft.“

„TecCrunch“

„Amazon Web Services hat in aller Stille eine interessante Hürde übersprungen: Der Speicherservice ‚S3‘ beherbergt jetzt mehr als 100 Milliarden Objekte. (...) Während des vergangenen Jahres ist die Zahl der auf S3 gespeicherten Objekte von 54 auf 100 Milliarden Objekte angewachsen, hatte auch Amazons CTO Werner Vogels auf der CeBIT erwähnt.“

„Data Center Knowledge“

„Adobes allgegenwärtige Reader-Software hat Microsofts Word als das Programm abgelöst, das am häufigsten Malware-Angriffen ausgesetzt ist, so zeigen von F-Secure herausgegebene Zahlen. (...) ‚Warum hat sich das geändert?‘, fragt F-Secure. ‚Hauptsächlich, weil es inzwischen mehr Schwachstellen im Acrobat Reader als in Microsofts Office-Anwendungen gibt.‘“

„The Register“

CW-Kolumne

Wolken über dem Bitkom

Von einer Zerreißprobe des Bitkom zu sprechen wäre sicher übertrieben, aber leicht hat es Verbandspräsident August-Wilhelm Scheer derzeit nicht. Einerseits möchte er mit seinen guten Kontakten nach Berlin (siehe IT-Gipfel) gerne ein wenig mehr Industriepolitik machen; die bislang nur vage vorgetragene Idee einer „Deutschen Cloud“ (siehe Seite 10) ist dafür ein Beispiel.

Andererseits sind mit Konzernen wie Microsoft, IBM oder Hewlett-Packard die weltweit größten IT-Hersteller – sämtlich aus den USA – einflussreiche Verbands- und Präsidiumsmitglieder. Nicht nur das: Sie gehören auch zu den größten IT-Arbeitgebern im Lande, und mit ihren gewaltigen Partnernetzwerken beschäftigen sie einen Gutteil des IT-Mittelstands.

Niemand wird ernsthaft behaupten wollen, dass diese Unternehmen weniger für deutsche Arbeitsplätze, Startups oder Forschungsinitiativen täten als ihre hiesigen Pendanten. Umso weniger Verständnis haben die IT-Riesen für Aktionen, die einen protektionistischen Beigeschmack haben.

Die deutsche Cloud hat aber so einen Hautgout. Letztendlich geht es darum, deutsche Unternehmen zu stärken – und ausländischen Herstellern Steine in den Weg zu legen. Andere Argumente, auch

die bezüglich Sicherheit, sind kaum nachvollziehbar. Denn schon seit vielen Dekaden arbeiten hiesige Anwender vertrauensvoll mit den großen IT-Herstellern zusammen, nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit Outsourcing-Deals.

Der Bitkom sollte sich lieber weiter um die Rahmenbedingungen kümmern, damit junge und mittelständische Unternehmen wachsen können und eine Chance in der Cloud bekommen. Dabei müssen Themen wie Ausbildung, Finanzierung junger Betriebe oder auch Bürokratieabbau im Vordergrund stehen. Wenn der Verband hier vorankäme, wäre das Industriepolitik im besten Sinne des Wortes. Und die Interessenvertretung wäre näher an der in Deutschland so wichtigen mittelständischen IT-Wirtschaft, die sich gerade im frisch präsentierten Bundesverband IT-Mittelstand (Bitmi) eine neue Heimat sucht.

Heinrich Vaske
Chefredakteur CW



Leserbriefe



CW 9/10

Chancen im Mittelstand

Das Studienergebnis der Hackett Group (CW 9/2010, Seite 46), dass sich ITler aufgrund von Offshoring selbst überflüssig machen, ist ein wenig undifferenziert. Die Aussagen stimmen sicher für große international tätige Konzerne. Aber speziell für Deutschland halte ich diese These für nicht haltbar. Welcher Mittelständler, Rechts-

anwalt, Arzt, welche Klinik wird denn seine/ihre IT nach Asien auslagern? Das ist weltfremd – vor allem in einer Wirtschaft mit starkem Mittelstand. Hier wird meiner Einschätzung nach der Bedarf an „Fachkräften“ noch drastisch steigen, da die Abhängigkeit von der IT überwältigend, die technische Kompetenz der Anwender jedoch schlicht nicht vorhanden ist.

Arcus771 via CW-Forum

Zermürbende Praxis

Der Artikel „Deutschland, nutze deine Softwarechance“ ist gut gemeint, aber der bisherige Trend in der IT stimmt mich nicht zuversichtlich. Wie

kann man Neulingen ruhigen Gewissens die IT empfehlen, wenn man nicht weiß, ob in fünf Jahren die Hälfte aller Stellen überflüssig geworden ist? Etwa weil der Bedarf an Personal sinkt und der einzige Grund für den Ruf nach mehr Fachkräften der ist, die Löhne zu drücken. Wer nicht bereit ist, bundesweit zu reisen, und kein CIO ist, braucht sich nicht einzubilden, er wäre wichtig oder ein integraler Bestandteil eines Unternehmens. IT heißt mittlerweile: Ellenbogen raus, Projekt-Performance steigern, lieber sich aufreiben als abgedrängt zu werden.

RZsureno via CW-Forum

So knebelt Apple Apps-Entwickler

Wer Anwendungen für iPhone, iPod Touch und iPad schreiben will, muss eine rigide Vereinbarung unterzeichnen.

Nicht nur Teilnehmer von dubiosen Casting-Shows haben mit Knebelverträgen zu kämpfen – auch Softwareentwickler müssen etliche Zugeständnisse machen, wenn sie ihre iPhone Apps im iTunes App Store unterbringen wollen. Obwohl über 100.000 App-Entwickler das „iPhone Developer Program License Agreement“ unterzeichnet haben, gelangten bis vor kurzem kaum Einzelheiten aus dem Abkommen an die Öffentlichkeit – Apple lässt die Entwickler eine Verschwiegenheitserklärung unterzeichnen, bevor sie das iPhone SDK nutzen dürfen.

Kopie von der Nasa

Dank des US-amerikanischen Freedom of Information Act (FOIA) ist es der Non-Profit-Organisation Electronic Frontier Foundation (EFF) nun gelungen, eine Kopie der Vereinbarung von der Nasa einzufordern und der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Das Dokument rückt Apple in kein gutes Licht. So wird in epischer Breite dargelegt, dass der Entwickler eine Reihe von Ansprüchen auf die künftige Anwendung aufgeben muss, bevor er auch nur eine einzige Codezeile geschrieben hat. Einige Regeln sind dabei noch einigermaßen vertretbar, etwa das Verbot des Reverse Engineering und des Erstellens von Anwendungen, die die Sicher-

heit, digitales Rechte-Management oder Verifizierungs- und Authentifizierungsmechanismen außer Kraft setzen. Apple verlangt aber auch, dass mit dem iPhone SDK geschriebene Apps nur über den App Store verteilt werden dürfen.

50 Dollar Haftungsgrenze

Gleichzeitig sichert sich das Unternehmen das Recht, eine Anwendung ohne Angabe von Gründen abzulehnen – selbst wenn sie formal die Kriterien erfüllt. Außerdem lässt sich die Jobs-Company bescheinigen, dass

sie bereits auf Nutzer-iPhones installierte Anwendungen wieder entfernen darf, indem sie ihnen das digitale Zertifikat entzieht.

Es kommt noch schlimmer: So begrenzt Apple seine Haftung gegenüber Entwicklern auf 50 Dollar. Dies sei besonders bemerkenswert, kommentiert EFF-Anwalt Fred von Lohmann, angesichts der von Apple verwalteten kommerziellen Werte und des Reputationsrisikos: „Verpfuscht Apple ein Update, löscht versehentlich die App oder leitet die komplette Kundenliste an die Konkurrenz weiter, soll die Vereinbarung den Entwickler mit Kosten für ein nettes Dinner for One in Cupertino abspeisen.“

Insgesamt, so das Fazit der EFF, sei das Abkommen so einseitig zugunsten von Apple ausgefallen, wie man es sonst nur von Endnutzer-Vereinbarungen kenne. Schuld daran sei, dass Apple die einzige Schnittstelle zu den über 40 Millionen verkauften iPhones darstelle und diese noch lange nach dem Kauf „besitze“. „Wenn Apples mobile Endgeräte die Zukunft der IT sind, erwartet uns eine Zukunft, in der Innovation und Wettbewerb noch stärker eingeschränkt sind als in der PC-Ära“, so von Lohmann. Es sei frustrierend, wie Apple, der frühere Pionier innovativer IT, dem Markt nun Fesseln anlege. (mb)



Google öffnet Apps für Drittanbieter

Mit dem „Google Apps Marketplace“ erweitert das Unternehmen sein gehostetes Programmpaket „Google Apps“ um Anwendungen von externen Anbietern.

Der Google Apps Marketplace soll es Nutzern von Google Apps (Standard, Education und Premier Edition) einfacher machen, Third-Party-Applikationen zu finden, auszurollen und zu verwalten, die mit Google Apps zusammenarbeiten.

Zum Start sind bereits über 50 Drittanbieter mit im Marketplace-Boot. Dazu gehören Intuit („Online Payroll“, Lohnbuchhaltung für kleine und mittlere Unternehmen), Mymoon (kostenlose Projekt-Management-Lösung) oder Atlassian („JIRA Studio“, Software-Entwicklungsumgebung). Alle im Google Apps Marketplace verfügbaren Web-

Applikationen lassen sich in die Domain des Nutzers installieren und verhalten sich dort laut Google wie native Google-Anwendungen. Wenn der Administrator es erlaubt, können sie mit Kalender, E-Mail sowie Dokumenten- und/oder Kontaktdaten interagieren. Dabei kommen offene Protokolle zum Einsatz.

Eine Anwendung aus dem Marketplace ist mit vier Klicks (Hinzufügen, AGB, unter Umständen Datenzugriff bestätigen, Aktivieren)

installiert. Der Administrator verwaltet die Third-Party-Lösungen über das Control Panel von Apps, und Mitarbeiter können sie aus ihrer Apps-Umgebung heraus starten.

Dank Unterstützung für OpenID ist außerdem ein Single-Sign-on möglich, das heißt, Endnutzer müssen sich beim Drittanbieter nicht erneut anmelden.

Nach Angaben von Google verwenden gegenwärtig rund zwei Millionen Firmen und Universitäten mit rund 25 Millionen Nutzern Google Apps. (tc)



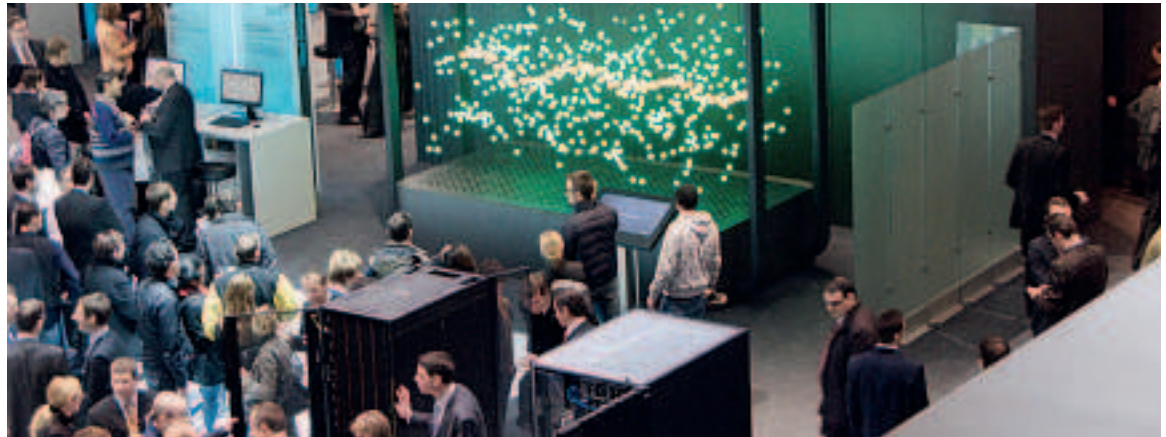
Die CeBIT 2011 setzt auf ein neues Konzept

Zum Ende der diesjährigen ITK-Schau präsentierte Messechef Ernst Raue eine veränderte Struktur, die im nächsten Jahr mehr private Besucher nach Hannover locken soll.

Nach den Rückgängen der vergangenen Jahre und intensiven Diskussionen um die inhaltliche Ausrichtung der weltgrößten IT-Messe haben die Veranstalter nun die Weichen neu gestellt. Die CeBIT soll übersichtlicher und zugleich attraktiver für private Nutzer werden. Um die Messe wieder auf Wachstumskurs zu bringen, setzen die Veranstalter auf ein grundlegend überarbeitetes Konzept.

Die CeBIT will 2011 wieder wachsen

„Wir greifen an“, erklärte Messechef Ernst Raue zum Abschluss der diesjährigen CeBIT, die im Vergleich zum Vorjahr erneut Aussteller verloren hatte. Einen leichten Zuwachs verbuchte Raue bei den Besucherzahlen. An den fünf Veranstaltungstagen kamen insgesamt 334.000 Gäste nach Hannover. Im vergleichbaren Zeitraum des Vorjahres waren es 322.000 Besucher. Damit stieg die Zahl der Messegäste um 3,7 Prozent, wie ein Sprecher mitteilte. 2009 hatte die Messe noch rund 400.000 Besucher gezählt – allerdings an sechs Tagen, also



Neben klassischen Business-Themen wie Server oder Cloud Computing spricht die Messe mit „CeBIT Life“ 2011 auch Privatanutzer an.

einschließlich Sonntag. Das entsprach gegenüber 2008 einem Minus von 20 Prozent.

Das neue Konzept für 2011 steht auf vier Säulen: „CeBIT Pro“ für professionelle Anwender, „CeBIT Gov“ für die öffentliche Hand, „CeBIT Lab“ für Forschungseinrichtungen und Institute und „CeBIT Life“ für Internet-Themen und Privatanwender. „Wenn es dann noch gelingt, die wichtigsten Trends wie das mobile Internet und Cloud Computing frühzeitig aufzugreifen, kommt die CeBIT wieder auf den Wachstumspfad“, sagte der Präsident des Branchenverbands Bitkom, August-Wilhelm Scheer.

Schon seit Jahren basteln Messe und Aussteller an einem grundlegenden Umbau der CeBIT. Die Kernfrage dabei: Welche Rolle sollen die Privatverbraucher spielen? Die CeBIT müsse

Zum Abschluss der CeBIT 2010 stellte **Messe-Manager Ernst Raue** ein Viersäulenkonzept für das kommende Jahr vor.

künftig überwiegend eine „Profimesse“ mit Fachbesuchern sein, fordert eine Seite der Aussteller. Die andere Seite betont, die Hightech-Branche wachse zunehmend zusammen, die verschiedenen Welten vernetzten sich immer mehr. Und dazu gehörten eben auch private IT-Nutzer. Letztere Sichtweise setzte sich im Führungskreis der Messeplaner offenbar durch.

Private Nutzer setzen die Trends

Die Verbraucher bestimmen zunehmend Trends und Themen, erklärte Messevorstand Raue dazu. „Wenn wir das nicht aufgreifen würden, würden wir uns die Zukunft verbauen.“ Bitkom-Präsident Scheer verwies darauf, dass die Branche ein Drittel des Umsatzes mit Privatkunden mache. Außerdem seien im Web 2.0 viele Menschen Anwender und Produzenten zugleich – indem sie zum Beispiel neue Anwendungen für Multimedia-Handys entwickelten oder Fotos und Texte ins Netz stellten. Scheer: „Es ist wichtig, dass die Messe sich wieder neu erfindet.“

Für den Deutschland-Chef von Microsoft, Achim Berg, markiert das neue CeBIT-Konzept eine dringend nötige Wende: „Eine reine Business-Messe funktioniert nicht mehr, das hat sich seit zwei, drei Jahren deutlich abgezeichnet.“ Für viele Innovationen gäben heute die privaten Verbraucher den Anstoß, bevor die Entwicklungen auch im Geschäftsumfeld Einzug hielten.

Mit der neuen Struktur könnte es im nächsten Jahr einen deutlichen Umschwung geben, lautet nun die Hoffnung hinter den Kulissen. Denn als kombinierte Lösung – sowohl für Fachbesucher als auch für Privatanwender – sei die CeBIT eine einzigartige Plattform. Spannend dürfte vor allem sein, wie sich die neue Sparte „CeBIT Life“ darstellt und wie sie vom Publikum angenommen wird. Mit der „CeBIT Home“, einer verbraucherorientierten Messe mit Multimedia-Schwerpunkten, hatte die Deutsche Messe AG Ende der 90er Jahre Schiffbruch erlitten – das Besucherinteresse war schwach. (ajf)



Wien schwankt zwischen Linux und Windows

Die Verwaltung der österreichischen Hauptstadt wird weiterhin

Open-Source-Software und Microsoft-Programme nebeneinander benutzen.

Neben dem schlagzeilenträchtigen Umstieg der Stadt München auf Open-Source-Software galt das Vorhaben der österreichischen Hauptstadt als weiteres prominentes Beispiel für eine breit angelegte Linux-Migration einer Kommune. Doch in dem Projekt kommt es immer wieder zu Verzögerungen. Unter der Überschrift „Wien verschiebt Entscheidung über Linux“ berichtete die Website des österreichischen Senders ORF kürzlich über die Veröffentlichung einer Zusammenfassung der zweiten Evaluierungsstudie der Stadt Wien. Die Studie „Open Source Software am Arbeitsplatz im Magistrat Wien - Evaluierung des bisherigen Einsatzes und Entwicklung zukünftiger Handlungsalternativen“ war schon seit längerem fertiggestellt, sollte aber nicht veröffentlicht werden.

Seit dem Jahr 2004 steht den Mitarbeitern der Wiener Verwaltung an 21.000 PC-Arbeitsplätzen neben den Office-Paketen von Microsoft auch eine für den Bedarf der Stadt eigens zusammengestellte Version der quelloffenen Software OpenOffice und des Betriebssystems Linux („Wienux“) zur Verfügung. Die Open-Source-Ausstattung ist



Das Linux-Projekt der Stadt Wien begann mit großem Medienecho.

auf 14.000 Rechnern installiert und wird von rund zehn Prozent der Angestellten regelmäßig genutzt.

Die nun bekannt gewordene Studie untersucht vier Varianten:

- „Open Choice“ Wahlmigration: Die Dienststellen können weiterhin zwischen den beiden unterschiedlichen Office-Produkten und Systemplattformen wählen.
- „Open Office“ Migration: Die Office-Suite OpenOffice.org wird generell eingesetzt, das Betriebssystem bleibt Windows.

- „Open Solution“: Vorerst erfolgt ein Wechsel zu OpenOffice.org; ab 2011 wird als Betriebssystem Linux eingesetzt.

- „Microsoft auf dem Desktop“: Es werden generell Microsoft Office und das Betriebssystem Windows eingesetzt.

Bei keiner der ersten drei Möglichkeiten sei eine vollständige Umstellung aller Arbeitsplätze zu erwarten, so die Studienautoren. Auch bei Migrationen auf Open-Source-Software in anderen Organisationen, etwa der Stadt München, gebe es lediglich für rund 80 Prozent aller Arbeitsplätze eine einheitliche Lösung, und das auch nur „im optimalen Fall“.

Unterm Strich kommt die Untersuchung denn auch zu dem Ergebnis: Zwar ließen sich auf Open Office und Linux basierende PC-Arbeitsplätze grundsätzlich in die Systemlandschaft des Magistrats der Stadt integrieren, jedoch würden auf mehr als der Hälfte der PCs Softwareprodukte verwendet, für die „keine unter Linux lauffähigen Alternativen ohne Umstellungsaufwand verfügbar sind“. Dabei geht es laut Studie um rund 1100 Softwarepakete, darunter auch Eigenentwicklungen. (wh)

Microsoft gibt Essential Business Server auf

Die Mittelstands-Suite der Windows-Company steht vor dem Aus.

Microsoft ließ vor kurzem in einem Blog-Eintrag die Katze aus dem Sack. Das Unternehmen teilte seinen Kunden beiläufig mit, dass es die Entwicklung des Windows Essential Business Server (EBS) zum 30. Juni 2010 aufgibt. Der Grund: Veränderungen im Markt für mittelständische Unternehmen mit 50 bis 300 Mitarbeitern. Für diese Kunden hatte Microsoft den Essential Business Server als Hilfsmittel für die in mittelständischen Unternehmen oft überlasteten IT-Administratoren konzipiert. Die Suite umfasst in der Standard Edition einen Management-, Messaging- und Security-Server, in der Premium Edition kommen eine Lizenz für den Windows Server 2008 sowie den SQL Server 2008 hinzu. Derzeit, so Microsoft, steigen Firmen dieser Größenordnung aber immer



öfter auf Techniken wie Virtualisierung und Cloud-Computing um, die der Softwarekonzern mit dem Windows Server 2008 R2, der Verwaltungssoftware System Center oder der Business Productivity Online Suite (BPOS) bedient.

Um die Investitionen der bisherigen Anwender des Essential Business Server zu schützen, bietet Microsoft wechselwilligen EBS-Anwendern zwischen dem 30. Juni und dem Jahresende 2010 ein kostenloses Upgrade

auf Windows Server 2008 Standard, Microsoft Exchange Server 2007 und System Center Essentials 2007 an. Support und Sicherheitsaktualisierungen will Microsoft im Rahmen seiner Zusagen (Five-Year Mainstream und Extended Support) für den Essential Business Server weiterhin bereitstellen. Auswirkungen auf die Weiterentwicklung anderer Server-Produkte habe die Entscheidung nicht, teilt das Unternehmen mit. (pg)

Beilagenhinweis

Teilbeilagen: Sigs Datacom GmbH, Troisdorf;

Teilbeihafter: IDG Business Media GmbH, München.